

### Individualisierung - von der Entbettung und Entfremdung über die riskante Autonomie zur "Schaumgeborgenheit"

Kron, Thomas

Postprint / Postprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kron, T. (2006). Individualisierung - von der Entbettung und Entfremdung über die riskante Autonomie zur "Schaumgeborgenheit". In B. Dollinger (Hrsg.), *Individualität als Risiko? Soziale Pädagogik als Modernisierungsmanagement* (S. 97-123). Berlin: Lit Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-192355>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

- Mitzscherlich, B. (2001): Die psychologische Notwendigkeit von Beheimatung. In: Bucher & Gutenthaler: Heimat in einer globalisierten Welt. Öbv et hpt. Wien. S. 94- 109.
- Mitzscherlich, B. (2001): Von der globalisierten Welt zum sicheren Ort? Überlegungen zum Zusammenhang von Armut und Heimat. In: Sozialpädagogische Impulse H. 4/2001, S.11-15.
- Sennett, R. (1998): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin. Berlin Verlag.
- Straus, F. (2002): Netzwerkanalysen. Gemeindepsychologische Perspektiven für Forschung und Praxis. Wiesbaden. Deutscher Universitätsverlag.
- Zinnecker, J., Behnken, I., Maschke, S. & Stecher, L. (2003): Null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Opladen. Leske + Budrich.
- Lesebuch zum allmählichen Kennenlernen von Gertrude Stein (1984): Frankfurt/M. Suhrkamp.

# **Individualisierung – von der Entbettung und Entfremdung über die riskante Autonomie zur „Schaumgeborgenheit“**

*Thomas Kron*

Individualisierung ist spätestens seit Ulrich Becks Gegenwartsdiagnose der „Risikogesellschaft“ (1986) das Schlagwort zur Beschreibung moderner Veränderungen im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Seitdem schillert dieser Begriff in verschiedensten Bedeutungsfacetten im sozialwissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs, so dass man der Pädagogik, wenn sie nun wie in diesem Sammelband (wieder) nach dem „Risiko der Individualität“ fragt, kaum ein einheitliches Verständnis dieses Begriffs wird unterstellen können. Ich möchte deshalb in einem ersten Schritt mit Hilfe der Interpretationen verschiedener Gegenwartsdiagnosen der Frage nachgehen, was denn Individualisierung *im Kern* bedeutet. Im Ergebnis zeigen sich zwei Anschauungen von Individualisierung, die sich auf die jeweilige Lücke des anderen Standpunkts beziehen, wobei die Verbindung zwischen diesen beiden Ansichten – der *Teufelskreis der Individualisierung* – übersehen wird. Wie es zu dieser merkwürdigen Diskussionslage kommen konnte, wird dann anhand einer beobachtungstheoretischen Analyse des Individualisierungsdiskurses nachgezeichnet. Zum Schluss bleibt die Frage, ob es einen Ausweg aus diesem Individualisierungsteufelskreis gibt. Möglicherweise, so der hier gemachte Vorschlag, bietet Peter Sloterdijks „sphärologische“ Gegenwartsdiagnose (2004) einen geeigneten Ansatzpunkt.

## **Was bedeutet Individualisierung? Interpretationen verschiedener Gegenwartsdiagnosen**

Zur Beantwortung der Frage, was denn gegenwärtig unter Individualisierung verstanden wird, schließe ich an ein Projekt an, das sich den Vergleich von Gegenwartsdiagnosen zur Aufgabe gemacht hat (Schimank/Volkmann 2000; Volkmann/Schimank 2002). Untersucht wurden dabei 19 verschiedene soziologische Gegenwartsdiagnosen von Autoren aus England, USA, Frankreich und Deutschland (Tabelle 1) bezüglich der Frage, wie sich jeweils das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft darstellt (Kron 2002a; 2003a).

**Tabelle 1: Untersuchte Gegenwartsdiagnosen**

England	USA	Frankreich	Deutschland
Zygmunt Bauman: Postmoderne Ethik	James Coleman: Asymmetrische Gesellschaft	Jean Baudrillard: Simulationsgesellschaft	Ulrich Beck: Risikogesellschaft
Ralf Dahrendorf: Bürgergesellschaft	Amitai Etzioni: Gute Gesellschaft	Pierre Bourdieu: Das Elend der Welt	Peter Gross: Multioptionsgesellschaft
Anthony Giddens: Konsequenzen der Moderne	Samuel P. Huntington: Kampf der Kulturen	Bruno Latour: Hybride Gesellschaft	Jürgen Habermas: Projekt Moderne
	Georg Ritzer: McDonaldisierung der Gesellschaft	Alain Touraine: Hoffnung aufs Subjekt	Wilhelm Heitmeyer: Desintegrierte Gesellschaft
	Richard Sennett: Das überflüssige Selbst		Niklas Luhmann: Funktional differenzierte Gesellschaft
			Richard Münch: Kommunikationsgesellschaft
			Gerhard Schulze: Erlebnisgesellschaft

Im Ergebnis wird deutlich, dass der Individualisierungsbegriff vor allem im Rahmen von drei Bedeutungsdimensionen verwendet wird (Tabelle 2; Kron 2002a: 258): *Kultur, Struktur und Autonomie*. Veränderungen in den Dimensionen von Kultur und Struktur werden dabei als *ursächliche Bedingungen* für Individualisierung aufgeführt, während Autonomie als „Outcome“ und damit nahezu als Definitionskriterium gedeutet werden kann. In der Dimension der *Kultur* wird betont, dass der traditionale Wertehimmel in Bewegung geraten ist: die Werte sind zunehmend pluralisiert und fallen damit immer mehr einer Unverbindlichkeit ehemals unverbrüchlicher Moralvorstellungen anheim. Der einzige moralische Wert, der uneingeschränkt gilt, ist der Individualismus, wenngleich diese Wertschätzung des Individuums sich inzwischen dermaßen verselbständigt hat, dass Individualismus selbstverständlich geworden ist und damit oftmals völlig unbedacht angewendet wird (Kron 2001). Durchdrungen von seiner eigenen Einzigkeit vergisst der nun Unteilbare, dass es Zeiten gab (und gibt), in denen solches Gedankengut historisch hart umkämpft wurde. Der Mensch ist auch hier ein Gewohnheitstier.

Bezieht sich der Individualisierungsbegriff auf die Strukturdimension, dann ist zumeist eine „Freisetzung“ des Individuums aus vormaligen strukturellen Kontexten gemeint. Der Akteur gewinnt mit der Auflösungen von traditionellen und der parallelen Eingliederung in neue Strukturzusammenhänge gerade in der „Kreuzung sozialer Kreise“ an Individualität, so die inzwischen klassische Diagnose von Georg Simmel (1992). Nur muss man noch hinzunehmen, dass derartige Veränderungen immer schneller geschehen, genauso wie die neuen „Kreise“ immer weniger feste Begrenzungen als vielmehr dynamisierte und unscharfe Vergesellschaftungskonstellationen, *fuzzy circles*, darstellen.

Fast alle Autoren betonen zudem mehr oder weniger, dass Individualisierung mit einer Erweiterung des Handlungsspielraums einhergeht. Damit wird Individualisierung in der Autonomiedimension akzentuiert. Diese Autonomiezunahme verlange aber auch ein höheres Maß an Selbstkontrolle und Selbstverantwortung.

**Tabelle 2: Individualisierungsdimensionen**

<i>Ursächliche Bedingungen (Explanans)</i>		<i>Outcome (Explanandum)</i>
<b>Kultur</b>	<b>Struktur</b>	<b>Autonomie</b>
Pluralisierung von Werten	Freisetzung aus traditionellen Strukturen	Erweiterung des Handlungsraums
Unverbindlichkeit moralischer Vorstellungen	Unschärfe, dynamisierte Konstellationen	Selbstkontrolle, Selbstverantwortung
Ausrichtung auf den Wert des Individualismus		

Wenn man fragt, was Individualisierung bedeutet, verweist dies nicht nur auf die notwendige Suche nach einer klärenden Definition, sondern auch auf die Unsicherheit darüber, was Individualisierung *uns* bedeutet, oder anders formuliert, wie Individualisierungsvorgänge *bewertet* werden. Die Frage der Bewertung stand immer schon genauso im Mittelpunkt, wie die Frage nach dem, was Individualisierung sein könnte, meistens firmiert unter dem Begriff „Integration“ und damit der Frage, wie stark die Gesellschaft durch die Autonomie der Individuen gefährdet ist (Friedrichs/Jagodzinski 1999, Münch 1997).

Die Bewertungen von Individualisierungsvorgängen zeigen sich in den Gegenwartsdiagnosen über die vorgestellten Lösungswege, also in der Erörterung, was angesichts der Individualisierung zu tun sei. Lautet der Vorschlag, dass man nichts tun müsse, dann kann dies als positive Bewertung interpretiert werden. Aus einer negativen Bewertung lässt sich wiederum erschließen, dass die bevorzugte Lösung auf eine Änderung des Ist-Zustands zielt. Dies zugestanden, wenden wir wieder den Blick auf die Gegenwartsdiagnosen (Tabelle 3):

**Tabelle 3: Beschreibungen und Bewertungen der Individualisierungsdiagnose**

Bewertung	Beschreibung		
	<i>es gibt Individualisierung</i>	<i>dialektisch</i>	<i>es gibt keine Individualisierung</i>
<i>positiv</i>	Tourraine	Beck, Gross, Giddens, Münch, Luhmann, Schulze	
<i>negativ</i>	Baudrillard, Bauman Coleman, Sennett, (Etzioni)	Ritzer Habermas	Bourdieu, Dahrendorf, (Huntington)

### **Individualisierungsperspektive 1: Abstrakt-kulturelle Individualisierung**

Sichtbar wird in Tabelle 3 Folgendes: Die meisten amerikanischen, englischen und französischen Autoren kommen im Rahmen einer eher abstrakten, vornehmlich auf die kulturelle Dimension zielende Individualisierungsperspektive (vgl. Kron 2002a: 265ff.) zu einer negativen Bewertung. Die Koppelung abstrakt-kultureller Individualisierung mit einer negativen Bewertung manifestiert sich zusammengefasst in einer Anschauung, die das Individuum als entfremdet bewertet: Es ist das *entfremdete Individuum*, das diese Autoren vor Augen haben. Ein Individuum, konfrontiert mit der Auflösung jener ehemals durch ein jeweils einheitliches Kollektivbewusstsein gefestigten Gemeinschaften, in denen man als individueller Akteur orientierungs- und erwartungssicher handeln konnte und nicht wie gegenwärtig im Rahmen der Asymmetrie jeglicher Beziehungen ins Driften gerät (Sennett 1998). Ein Individuum, das sich auf Grund der unkontrollierten Ausdifferenzierung der Herrschaft der Zeichen einer undurchdringbaren Hyperrealität gegenüber

sieht (Baudrillard 1978, 1991), in der es durch die verringerte Einflussnahme auf überindividuelle Strukturen einer moralischen Indifferenz erliegt (Bauman 1995a, 2000a; vgl. Kron 2002b) und somit auch keine Motivation aufbringt, um sich neuen sozialen Ungleichheiten entgegenzustellen, wobei das Leiden zudem noch durch öffentliche Inszenierungen geschürt werden, ohne Realitätsnähe und damit Hilfe zu erzeugen (Bourdieu 1997). Dieses Individuum ist wieder in einem stahlharten Gehäuse unbeeinflussbarer Gesellschaftlichkeit gefangen (Ritzer 1995).

Als Konsequenz dieser Perspektive des entfremdeten Individuums sprechen sich fast alle Autoren nahezu selbstverständlich für eine Veränderung der gegenwärtigen Zustände aus und treffen sich mehr oder weniger in dem Anliegen der Wiederbelebung sozialintegrativer Elemente (siehe beispielhaft Etzioni 1997; Sennet 1998: 187ff.). Man rät zur Verstärkung der Gemeinschaftsbildung, zur Ausbildung einer selbstbewussten Bürgerschaft, in der national- bzw. gruppenspezifische Lösungen erarbeitet werden, zu einem Wiedererstarken der (politischen) Linken. Auch Forderungen nach einer Resymmetrierung staatlicher Rechtsetzung und einem gesteigerten Einbau von Marktelementen zielen ebenso auf eine Veränderung gemeinschaftlicher Prozesse wie die Forderung nach einer neuen Gemeinschaftlichkeit, die ausschließlich durch die „moralischen Impulse“ der Individuen determiniert werden (Bauman 1995). Auf den Punkt gebracht werden diese Forderungen mit dem Appell, stärkere Machtpolitik zu betreiben und vor allem die kulturelle Identität zu stärken. Pragmatischer und individueller zur Überwindung der gegenwärtigen entfremdenden Zustände ist der Vorschlag der Vermeidung von McDonaldisierten Produkten ausgelegt, was allerdings auch nur als gemeinschaftlicher Akt Aussicht auf Erfolg hat.

### **Kehrseite der abstrakt-kulturellen Individualisierungsdiagnose**

Was bei diesen Vorschlägen zumeist nicht bedacht wird, ist, dass die Lösung der Vergemeinschaftung nicht aus der Individualisierung hinaus führt: Entfremdung bedeutet inhaltlich ein Unterworfen-Sein des Menschen und formal eine Einschränkung der Entwicklungs- bzw. Handlungsmöglichkeiten der Akteure. Die formale Lösung für dieses Problem kann nur darin liegen – und dies wird mit dem Vorschlag der Vergemeinschaftung auch bezweckt –, größere Handlungsspielräume für die Akteure zu schaffen, um ihnen die Nutzung ihres Handlungspotenzials zu ermöglichen. Individualisierung ist aber eine unabdingbare Konsequenz größerer Handlungsspielräume, so dass

man, wenn man der Diagnose der Entfremdung als Konsequenz aus Individualisierungsvorgängen sowie der „Vergemeinschaftung als Therapie“ zur Rückgewinnung von individuellen Handlungsspielräumen folgt, wieder in Individualisierungsprozesse hinein gerät. Was hier zu wenig beachtet wird, ist die Dialektik von Vergemeinschaftung und Individualisierung (Hondrich 1997; Kohli 1994; Leisering 1997; Meyer/Müller 1994; Ritzer/Murphy 2002; Wohlrab-Sahr 1992).

## **Individualisierungsperspektive 2: Dialektische Individualisierung**

Im Gegensatz zu dieser Betrachtungsweise ist bei den deutschen Autoren eine eher dialektische Beschreibung<sup>1</sup> gekoppelt mit positiven sowie negativen Bewertungen. So gesehen setzt sich die dialektische Perspektive in den Bewertungen schlichtweg fort: Es ist das ambivalente Individuum, das die deutschen Autoren ausfindig machen.

Die den Individuen angeratene Therapie zum Umgang mit den dialektisch-ambivalenten Umständen fällt dementsprechend aus. Zunächst ist offensichtlich, dass im Gegensatz zu dem Vorschlag derjenigen Autoren, die Entfremdung als kritischen Begriff einsetzen, Vergemeinschaftung nicht als Lösung präsentiert werden kann. Einerseits wäre eine zu starke Vergemeinschaftung keine Art des Umgangs mit den „dialektischen Verhältnissen“, sondern würde die Individualisierung schlicht ausschalten. Man würde sich gar nicht erst auf Individualisierung einlassen. Damit ginge aber der Verlust all jener Freiheiten einher, die einen Teil der Dialektik von Individualisierungsprozessen ausmachen. Andererseits könnte sich eine zu wenig starke, sondern wie auch immer angemessene Vergemeinschaftung nicht aus der Dialektik befreien, denn eine solche Art der Ambivalenzbewältigung in Form von Kontrolle durch die Gemeinschaft hätte in der Moderne immer auch zur Folge, dass die einzelnen Mitglieder der Gemeinschaft Punkte suchen, an denen sie sich trotzdem von anderen unterscheiden können. Folgerichtig schlagen diejenigen Autoren, die in ihrer Bewertung die Dialektik des Individualisierungsprozesses in den Vordergrund stellen, einen anderen Weg ein: die privatisier-

---

<sup>1</sup> Dialektik meint in der kulturellen Dimension, dass einerseits die Werte verfallen, andererseits es aber zugleich zu einer Neugewichtung mit besonderer Betonung des Individualismus kommt; in der strukturellen Dimension, dass die Freisetzung aus sozialen Strukturen (disembedding) mit einer Einbindung in soziale Strukturen (embedding) einhergeht und in der Autonomiedimension, dass Freiheiten gewonnen und zugleich (durch zunehmende Risiken) prekärer werden.



te Ambivalenzbewältigung (vgl. Junge 2000a, 2000b: 169ff.). Privatisierte Ambivalenzbewältigung bedeutet hier einerseits die eher individuell-passive Einstellung zu den Dingen des Lebens: So ist es aus Luhmanns (1984) Sicht besser, der sozialen Evolution die notwendigen Problemlösungskompetenzen zuzumuten und nicht zu versuchen, steuernd in soziale Prozesse einzugreifen. Es kann prinzipiell so bleiben wie es ist; man genieße die Vorteile der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, die gleichermaßen mit ein bisschen Glück als Selbstkorrektiv der von ihr erzeugten Schwierigkeiten wirkt. Man müsse eben lernen, Widersprüche auszuhalten (Münch); mit dem Nichts zu spielen (Schulze) und Differenzen akzeptieren (Gross). Andererseits können und sollen die individuellen Potenziale aber auch in aktives Handeln umgesetzt werden, wie vor allem Beck mit seiner Vorstellung von Subpolitik betont, mit der die Gleichsetzung von Staat und Politik aufgehoben werde, wenn sich jenseits politischer Institutionen eine „unverhoffte Renaissance einer politischen Subjektivität“ (Beck 1993: 157) eine neue politische Kultur formiert: „Subpolitik meint Gesellschaftsgestaltung von unten.“ (Beck 1993: 164)

### **Kehrseite der dialektischen Individualisierungsdiagnose**

Die meisten Autoren sehen durchaus, dass die Umsetzung dieser Therapie der privatisierten Ambivalenzbewältigung im konkreten Einzelfall nicht unbedingt gelingen mag, zumal systemisch-strukturelle Eigendynamiken und Selbstreferenzialitäten nicht so einfach „von unten“ beeinfluss- oder steuerbar sind, ohne allerdings weitere Konsequenzen daraus zu ziehen. Insgesamt ist das Individuum nicht nur selbstbezogen, sondern auch selbstverantwortlich, d.h., auf sich alleine gestellt und alleine verantwortlich für den Umgang mit den „dialektischen Verhältnissen“ und der Verwirklichung des eigenen Lebens. Und das heißt: alleine im Kampf mit sich selbst und den sozialen, überindividuellen Prozessen. Und es ist diese isolierte Verantwortlichkeit, die in ihrer letzten Konsequenz zur Entfremdung führen kann.

Insgesamt stehen sich damit zwei Individualisierungsperspektiven gegenüber, die zwei unterschiedliche Diagnosen und entsprechenden Schlussfolgerungen sowie Therapien anbieten, mit jeweils unterschiedlichen daraus folgenden Konsequenzen. Diese Konsequenzen verweisen nunmehr auf die jeweils andere Perspektive zur Beseitigung des eigenen „blinden Flecks“. Wir haben es hier mit einer gegenseitigen Verweisung zu tun – mit einem „Individualisierungsteufelskreis“ (Tabelle 4).

Tabelle 4: „Individualisierungsteufelskreis“

	<b>Abstrakt-kulturelle Individualisierungsdiagnose</b>	<b>Dialektische Individualisierungsdiagnose</b>
<b>Bewertung</b>	<i>Entfremdung</i>	<i>Ambivalenz</i>
<b>Therapie</b>	<i>Vergemeinschaftung</i>	<i>privatisierte Bewältigung</i>
<b>unbedachte Folge</b>	<i>dialektische Individualisierung</i>	<i>isolierte Verantwortlichkeit (Entfremdung)</i>

### **Analyse der Individualisierungsdiagnose: Von der Entbettung / Entfremdung zur zugemuteten riskanten Autonomie**

Man gewinnt weiter an analytischer Schärfe, wenn man den Individualisierungsdiskurs auf die verwendeten *Leitunterscheidungen* hin untersucht. Grundgedanke ist dabei Luhmanns Beobachtertheorie (1993a, 1993b, 1998, 2001), nach der ein Beobachter nur etwas bezeichnen kann, indem er das Bezeichnete von etwas anderem unterscheidet. Auf diese Weise kann man den Beobachter wiederum daraufhin beobachten, welche Unterscheidung er zu Grunde legt.

Wenn man diese Vorgehensweise nun zeitlich auf den Diskurs zur Individualisierung bezieht, kann man sehen, dass zu Anfang dieser Diskussion die *Unterscheidung Freisetzung / Entfremdung* zur Beobachtung von Individualisierungsvorgängen üblich war. D.h., zunächst waren die Loslösungen von den traditionellen Vorgaben als positive Anschlusspunkte sehr offensichtlich, worauf andererseits in einer kritischen Perspektive mit dem Hinweis auf das entfremdete, das heimlich kollektivierte und standardisierte Individuum reagiert wurde. Positive (Entbettung) und negative Betonungen (Entfremdung) des gleichen Phänomens verweisen aufeinander. Man könnte hier insgesamt von einer Entfremdung durch Freisetzung sprechen – jene gegenwartsdiagnostische Perspektive, die den amerikanischen, englischen und französischen Autoren zugeordnet werden kann.

Die zweite, gegenwärtig noch andauernde Phase lebt von einem Wechsel der Leitunterscheidung. Nachdem Loslösungsvorgänge als soziale (und soziologische) Selbstverständlichkeit gelten dürfte, wird nun die Autonomie des Individuums als Kern von Individualisierung betont, wobei nicht vergessen wird zu sagen, dass es sich immer um *riskante* Autonomie handelt, weil das

Ergebnis autonomen Handelns nicht vorab festliegt, sondern im Gegenteil – schon auf Grund der zunehmend komplexen, globalen und beschleunigten Wechselwirkungsverhältnisse – vielen unkontrollierbaren Einflüssen unterworfen ist. Die Negativseite wird nun dadurch markiert, dass gerade diese riskante Autonomie zugemutet wird. Wird in der „klassischen Moderne“ das Individuum noch durch Rationalisierungsprozesse entmoralisiert (in Reinform in der rationalen Organisation des Holocaust vorgeführt), so wird eine derartige „Adiaphorisierung“ in der nun „flüssigen Moderne“ eben durch die Zumutung von Autonomie als Selbstüberlassenheit erzeugt (Bauman 2000a, 2000b, 2001). Die Unterdrückung von oben wird ersetzt durch die zugemutete Selbstüberlassenheit, ohne Hilfe, dafür mit voller Verantwortlichkeit für die Folgen. Die neue Leitunterscheidung, mit der dieses beobachtbar wird, ist *Autonomie / Zumutung*. Zusammengefasst könnte man diese Vorstellung von Individualisierung auch *Autonomiezumutung* nennen.

Interessant ist, dass man innerhalb des Individualisierungsdiskurses auch eine allmähliche Entdeckung und Anerkennung der Dialektik der Individualisierung beobachten kann: Das bedeutet, man erkennt (an), dass Individualisierung ein *dynamischer* Vorgang ist, in dem die Akteure aus sozialen Strukturen losgelöst *und* wieder eingebunden werden, womit verschiedene, durchaus auch ambivalente Folgen verbunden sein können. Statt der eindeutigen Festlegung, was Individualisierung ist, wird nun die innere Widersprüchlichkeit im Sinne von Loslösung/Wiedereinbindung akzentuiert.

Man könnte an dieser Stelle einen erneuten Wechsel der Leitunterscheidung zu dynamisch/statisch vermuten. Positiv anschlussfähig ist dabei die Dynamik der Individualisierungsvorgänge, wobei Stillstand als negative Seite mitläuft. In diesem Sinne hat z.B. Uwe Schimank (2005a) jüngst ausgeführt, dass die Dynamik des Individualisierungsprozesses die Individuen in komplexen (Lebens)Welten hinterlässt, in denen sie nicht nur Schwierigkeiten haben, soziale Wertschätzung zu generieren (Kron 2004b), sondern überhaupt kaum noch in der Lage sind, rationale Entscheidungen zu treffen. Für manchen Akteure kommt es mitten in der Dynamik der Kommunikationsgesellschaft (Münch 1995; Schimank 2005b) zu einem Entscheidungsstillstand, etwa zu einem Entscheidungshabitus des die-Dinge-auf-sich-zukommenlassen – *als Reaktion auf die komplexen, individualisierten Verhältnisse*.

Zum Einen verweist dieser Deutungswechsel darauf, dass der Diskurs offensichtlich auf jene gegenwartsdiagnostische Perspektive einschwenkt, die vor allem wie gezeigt von den deutschen Autoren vorgedacht worden ist, da die Dialektik der Individualisierung nur als dynamischer Prozess, als Changieren zwischen beiden Seiten der inneren Widersprüchlichkeit gedacht wird. Zum

Anderen wird damit offensichtlich, dass der Aspekt der Entfremdung nun aber höchstens noch als Folge misslungener Individualisierung thematisiert wird, nicht aber als Teil der Individualisierung selbst. Damit würde etwas wegfallen, was plausiblerweise als Teil der Individualisierung in der abstrakt-kulturellen Individualisierungsdiagnose mitgedacht wurde und auch jetzt noch implizit mitgeführt wird, weil, wie aufgeführt, z.B. Stillstand als Entscheidungsstil der Individuen durchaus eine Reaktion auf Entfremdungsprozesse darstellt.

Die Frage ist nun: wie könnte eine zeitdiagnostisch-theoretische *Synthese* aussehen, die in der Diagnose Dialektik *und* Entfremdung umfasst und so vielleicht zu einer einheitlicheren Diagnose bezüglich moderner Individualisierungsprozesse gelangt? Oder anders formuliert: kann man vielleicht die Beobachtung von Individualisierung auf die Unterscheidung *dynamische Dialektik / Entfremdung* umstellen?

Meines Erachtens bietet es sich an, einen Blick auf Georg Simmel zu werfen, der mit seiner Zeitdiagnose zu Anfang des 20. Jahrhunderts bereits eine Synthese aus Entfremdung und dynamischer Dialektik vorgelegt hatte – zumeist unbemerkt von den heutigen Gegenwartsdiagnostikern.<sup>2</sup>

## **Entfremdung und dynamische Dialektik im Kulturkonflikt**

Georg Simmel hat seine Gegenwartsdiagnose über einen Zeitraum von etwa 20 Jahren dargelegt, in ausgearbeiteter Form beginnend mit der „Philosophie des Geldes“ im Jahre 1900 und endend mit dem 1918 unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges veröffentlichten Vortrag zum „Konflikt der modernen Kultur“. Zur Beobachtung der Kultur der Gesellschaft verwendet Simmel (1914) seine lebensphilosophische Fundierung als Schablone, in der es ebenfalls Formen gibt, die von den handelnden Akteuren geschaffen werden. Darin verbirgt sich ein moderner, produktiv-schöpferischer Grundgedanke, denn die Formen erlangen keine unmittelbare Autonomie gegenüber dem Leben, sondern müssen durch das Individuum erst schöpferisch gestaltet werden. Da die Forderung der Vollendung bereits angelegter Entwicklungs-

---

<sup>2</sup> Die eher nachgeordnete Stellung von Simmel als „klassischer Soziologie zweiter Klasse“ macht sich offensichtlich auch in Zeitdiagnosen bemerkbar. Während Max Weber (etwa bei Ritzer), Emile Durkheim (bei Etzioni/Heitmeyer) oder Talcott Parsons (bei Münch) nahezu als Grundierung von zeitgenössischen Gegenwartsdiagnosen dienen, kommt Simmel diese Ehre nicht zuteil, obwohl er mit seinem Aufsatz über den „Konflikt der modernen Kultur“ (1926) und auch mit seiner „Philosophie des Geldes“ (1989) originäre Gegenwartsdiagnosen vorgelegt hat.

möglichkeiten im Wesen des Menschen liegt (so Simmel 1993: 366), ist damit eine unmittelbare Chance für die Individuen formuliert, die aus ihrem individuellen Leben emporsteigenden Formen für sich nutzen, d.h. die in ihnen bereits natürlich angelegte Wesensart zur vollkommenen Entfaltung bringen zu können: Durch die Teilhabe des Individuums an jenen Kulturobjekten ist die Ausbildung subjektiver Kultur möglich, verstanden als Entwicklungsmaß der Individuen. Kultur dient in dieser Sichtweise als Vermittler zwischen dem Leben und den sich daraus bildenden Formen, bekanntlich formelhaft ausgedrückt als „Weg der Seele zu sich selbst“ (Simmel 1996: 385), wobei die subjektive Kultur als dominierender Endzweck zu gelten hat (Simmel 1993: 372).

### **Kultivierung als dynamisch-dialektischer Prozess**

Mit seiner Idee der Kultur als „Weg der Seele zu sich selbst“ lässt Simmel die Vorstellung der individuellen Differenziertheit – Individualisierung – nicht fallen, sondern fügt diese in die moderne Kultur ein. Hier ist das Fundament für die Dialektik in der Herausbildung von Individualität angelegt. Subjektive und objektive Kultur sind die Grundelemente dieser Dialektik. Ein Individuum kann sich demnach nur dann kultiviert nennen, wenn es Kulturobjekte zur Weiterentwicklung und Ausbildung seiner Persönlichkeit, seiner „seelischen Zentralität“ nutzt. Wichtig ist, dass der reine Erwerb von Kulturobjekten für diesen Prozess zwar notwendig, aber nicht hinreichend ist, denn „erst mit ihrer Bedeutung für oder als die Entwicklung der undefinierbaren personalen Einheit kultiviert sich der Mensch. Oder anders ausgedrückt: Kultur ist der Weg von der geschlossenen Einheit durch die entfaltete Vielheit zur entfalteten Einheit.“ (Simmel 1996: 387) Die Hinzufügung von Kulturobjekten ohne „Einverseelung“ bedeutet, Kultiviertheit zu besitzen, aber nicht, kultiviert zu sein. Genauso wenig darf sich das Individuum als kultiviert bezeichnen, wenn in diesem Prozess die Eigenentwicklung eben jenes seelischen Zentrums ohne objektiven Charakter vorangetrieben wird, also etwa in rein sittlicher Hingabe. Der Sinn der Kultur ist erst dann erfüllt, wenn das Individuum in seine Entwicklung Außer-Subjektives einbezieht. Dies nennt Simmel das „Paradoxon der Kultur, dass das subjektive Leben, das wir in seinem kontinuierlichen Strome fühlen und das von sich aus auf seine innere Vollendung drängt, diese Vollendung, von der Idee der Kultur aus gesehen, gar nicht aus sich heraus erreichen kann, sondern nur über jene, ihm jetzt ganz fremd gewordenen, zu selbstgenugsamer Abgeschlossenheit kristallisierten Gebilde. Kultur entsteht – und das ist das schlechthin Wesentliche für ihr Verständnis –, indem zwei Elemente zusammenkommen, deren

keines sie für sich enthält: die subjektive Seele und das objektiv geistige Erzeugnis.“ (Simmel 1996: 389) Simmel verbindet an dieser Stelle Lebensphilosophie mit Kulturtheorie, denn: „Dass jedes Leben 'mehr wolle als nur Leben', dass das Leben dafür eine 'Wendung zur Idee' nehme, heißt nicht mehr (aber auch nicht sehr viel weniger), als dass das schöpferische Handeln der Akteure Kulturobjekte hervorbringt, deren Eigenschaften sich nicht länger auf jene Merkmale zurückführen lassen, deren Vorliegen sie ihre Entstehung verdanken.“ (Schmid 1986: 255f.) Damit wird auf den wichtigen Punkt hingewiesen, dass das Leben sein Fließen in Formen gießt, die aber nur begrenzte Gestaltungen des Lebens darstellen, weil Letzteres immer versucht, über die Formen hinauszugreifen. In diesem Aspekt wird m.E. der lebensphilosophisch fundierte *dynamische* Aspekt von Simmels Analyse besonders deutlich. Simmel verbindet seine Lebensphilosophie eng mit seiner Theorie der Kultur, für die er Verfall und Erneuerung als zwei Seiten eines einheitlichen Gesamtprozesses herausstellt und überträgt so das zeitliche Nacheinander des Kulturwandels etwa bei Nietzsche, dem auch die Postmoderne – wie der Begriff schon anzeigt – folgt, in ein Nebeneinander. Die Dialektik bleibt auch in der Zeitdimension voll erhalten.

### **Kulturkonflikt als tragische Entfremdung**

Nun aber kann aus dieser Dialektik – oder auch wie Simmel sagt: „Paradoxie der Kultur“ – eine Tragödie werden, wenn die dem Leben und die der Form jeweils inhärenten Logiken sich entgegengesetzt entfalten und das Individuum die vom Leben geschaffenen Formen nicht mehr integrieren kann. Das Tragische daran ist, dass diejenigen aus einem Wesen kommenden Kräfte (Formen) sich gegen dieses selbst richten und die Ausformung der Individualität (Leben) beeinträchtigen. Es kommt gar zu einer „Gesamtnot der Kultur“ (Simmel 1926: 7), wenn sich das Leben gegen jede Form schlechthin stellt. Für das Individuum bedeutet dies: es entfremdet sich von der objektiven Kultur, die es zur Ausbildung seiner Individualität benötigt.

Genau eine solche Zeit sieht Simmel zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufbrechen. So hätten sich beispielsweise die sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten zwar nuanciert, verfeinert und individualisiert, aber zugleich werde das Sprechen und Schreiben immer inkorrekt, trivialer und würdeloser, genauso wie die Inhalte oberflächlicher und weniger ernsthaft würden, obwohl (weil?) sich die Möglichkeiten der Kommunikation vervielfältigt haben (Simmel 1992: 561f.). Tragisch ist zudem, dass der Mechanismus, der die moderne Gesellschaft überhaupt erst ermöglicht – die Arbeitsteilung – die

Krise hauptsächlich auslöst (Simmel 1983). Es ist die hochausgebildete Spezialisierung moderner Gesellschaften, die „zwar auch das Individuum zu einer unerhörten Differenziertheit, einer relativen Einzigkeit bringt, aber ihm damit die Kraftquelle abgräbt, die gerade in der gleichmäßigen, noch nicht vereinseitigten Ausbildung der Persönlichkeit fließt, in dem Vorrat an allgemeiner, noch nicht in Spezialisierungen aufgebrauchter Vitalität. Führt dies nicht auch zum Tode, so doch zur Schwächung der Gesamtpersönlichkeit, zu ihrem vielfachen Dürftig- und Hilfloswerden.“ (Simmel 1994: 127f.) Die Arbeitsteilung ist damit der Hauptgrund für das Auseinandertreten von subjektiver und objektiver Kultur (Simmel 1996: 405ff., 1992: 564ff.). Sie kann zu einer Schwächung der Ganzheit führen, die eigentlich von der Arbeitsteilung profitieren soll.

Insgesamt hat Simmel damit ein Konzept erarbeitet, in dem dynamische Dialektik und Entfremdung integriert ist. Die Dialektik in der Entwicklung von Individualität wird durch den Dualismus von subjektiver Kultur / objektiver Kultur geprägt. „Wahre“ Individualität beherbergt beides in sich. Entfremdung entsteht hier durch auseinanderbrechen der Dialektik, durch den Konflikt zwischen subjektiver und objektiver Kultur. Der Zustand der Dialektik ist immer auch selbst dialektisch, weil er eben das Auseinanderbrechen der Dialektik, die Entfremdung, in sich trägt. Entfremdung und Dialektik sind so gesehen zwei Seiten einer Unterscheidung, die für die Gegenwartsgesellschaft bezogen auf Individualisierungsprozesse offensichtlich einen Unterschied ausmachen. Simmels frühe soziologische, auf seiner Lebensphilosophie basierenden Gegenwartsdiagnose des Kulturkonflikts könnte m.E. einen Ausweg aus dieser Situation bieten. Wie könnte eine solche an Simmel orientierte Gegenwartsdiagnose grob skizziert aussehen?

## **Einzigmassigkeit**

In einem früheren Aufsatz (Kron 2004a) hatte ich vorgeschlagen, eine solche Diagnose unter dem Begriff der „Einzigmassigkeit“ zu firmieren. Was sollte damit gemeint sein? Zunächst kann man sagen, dass die strukturelle Entwicklung der modernen Gesellschaft den von Simmel als Kulturkonflikt bezeichneten Entfremdungsprozess fortgesetzt hat. Die Ursache dieses Entfremdungsvorgangs ist die zunehmende Differenzierung der Gesellschaft (Schimank 1996). Sie hat dazu geführt, dass Leben und Formen eine prinzipiell getrennte Koexistenz eingegangen sind, die keine Synthese mehr zulässt. Am deutlichsten macht dies die Systemtheorie Luhmanns (1984): Die autopoietisch operierenden Teilsysteme sind in ihrem Lauf von den Hand-

lungen Einzelner ungestört. Die Individuen sind nicht mehr in die Systeme integriert. In dieser Perspektive können die Individuen allerdings gerade aus dem Nicht-Eingreifen-Können in die Systemoperationen heraus ihre Individualität erhalten. Sie gewinnen Individualität in der Exklusion (Hillebrandt 1999; Nassehi 2000, 1997). Mit dieser operativen Trennung von Individuum und Gesellschaft verfällt auch die von Simmel vorgesehene Option, Individualität über die Symbiose subjektiver und objektiver Kultur zu generieren. Was aber kann an dessen Stelle treten, wenn wir das Simmelsche Konzept nicht aufgeben wollen, dass das Individuum zur Ausbildung seiner Individualität auch Außersubjektives benötigt? Die Frage ist: Woher bekommt das Individuum die außersubjektiven Objekte, durch die der „Weg der Seele zu sich selbst“ beschriftet werden kann? Die Antwort könnte lauten: Das Individuum findet diese Objekte in der *Masse*, die diese Objekthaftigkeit bereit stellt.

„Masse“ als ein eigentlich „klassischer“ Gegenstand (Canetti 1980; Freud 1974; Geiger 1967; LeBon 1911) ist nicht gerade ein beliebtes Thema der gegenwärtigen Soziologie. Vielleicht hat man sich zu sehr von der Kritik an der Masse beeinflussen lassen, deren stärkster Vertreter wahrscheinlich Nietzsche war, der oftmals seine überschäumende Wut über die „Herdenmenschen“ nicht mehr verbergen konnte: „Wo das Volk isst und trinkt, selbst wo es verehrt, da pflegt es zu stinken.“ (Nietzsche 1988: 49. Vgl. auch Kopf 1988) In dessen Fußstapfen ist dann etwa Ortega y Gasset getreten, der den „Aufstand der Massen“ (1983) beklagt, womit er kulturkritisch festhält, dass die Masse nun für die gesamte Gesellschaft die wichtigen Entscheidungen trifft. In ähnliche Richtung weist der Beitrag von Sloterdijk (2000). Aus seiner Sicht erzeugt die Masse nun selbst die relevanten Unterschiede, nachdem alle vorgefundenen Unterschiede, die die Andersheit des Menschen hätten begründen können, mit dem demokratischen Projekt vernichtet worden sind. Die mit Unterscheidungsberechtigung ausgestattete Masse differenziert allerdings nur grobschlächtig, schon gar nicht fein genug aus der Sicht derjenigen, die sich selbst nicht als Teil der Masse sehen. Diese Skepsis gegenüber der Masse äußert sich etwa in Zukunftsprognosen, die den historischen Sieger im neuen Jahrtausend in der Massenkultur, im Banalen, im Immer-Gleichen ausmachen (Mohr/Schreiber 1999).

Ist diese Skepsis zwingend? Erst einmal scheint es kaum möglich, als Einzelner heutzutage überhaupt der Massenhaftigkeit zu entgehen. Wie Magneten werden die Einzelnen von den Massen angezogen, weil jedes (Kultur-)Produkt (wenigstens visuell) sofort allen Menschen – Stichwort Globalisierung – zugänglich gemacht wird. Immer und überall ist das eigene Handeln



Teil einer Masse, die genauso handelt und das gleiche Programm verfolgt. Wo wir z.B. für „intime“ Produkte Geld ausgeben, sind wir sowohl Teil einer Masse, die einem ökonomischen Programm folgt, als auch u.U. Teil einer Masse, die einem bestimmten Programm von Intimität anhängt. Wie auch immer wir handeln, wir tun es, weil es auch Andere tun. „Wo alles schwarz von Menschen ist, dort enthüllt sich das Wesen der Masse als purer Sog“ (Sloterdijk 2000: 12). An dieser Stelle wird oftmals kritisch hervorgehoben, dass man als Massenelement andere Akteure als Individuen gar nicht mehr wahrnehme: „In ihr ist man als Individuum Masse. Man ist Masse, ohne die anderen zu sehen.“ (Sloterdijk 2000: 17) Wenn man mit Anderen eine Masse bildet, ohne diese Anderen zu bemerken, dann kann man sich, in Baumanns Worten, nicht begegnen, sondern nunmehr vergegnen. Andere werden in eine Sphäre der Nichtaufmerksamkeit gerückt; sie werden als Objekt, nicht als Antlitz sichtbar: „Die allgemeine Wirkung, die in der Entfaltung der Kunst der Vergegnung liegt, heißt Desozialisierung des potentiellen sozialen Raumes“ (Bauman 1995a: 232). Dies ist aber nur eine Seite der Medaille: Auf der anderen Seite sieht man, gerade da es sich nicht um Präsenz- oder Auflaufmassen, sondern um programmbezogene Massen handelt, nicht nur den Anderen, sondern auch die Masse nicht. Man sieht, mit anderen Worten, vor lauter Bäumen den Wald nicht. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die Masse selbstverständlich wird und es dadurch zur Verselbständigung der Masse kommt. Die Handlungsvorgaben der Massen sind im Sinne von Garfinkel das „know how“, das nicht zwingend ein „know that“ mitführen muss. Dies ist es, was die berühmte Studie von Bellah u.a. (1986) als „Gewohnheiten des Herzens“ herausstellt: alle Akteure wissen, wie sie sich als Individuen darzustellen haben, aber sie sind sprachlos über diejenige Individuenpopulation, jene programmbezogene Masse, die diesen „Kult des Individuums“ (Durkheim 1973: 153f.) begründet (Kron 2001: 60ff.).

Wird also in der Masse Individualität generiert? Wir müssen diese Frage zumindest nicht direkt verneinen. Die Entwicklung der modernen Gesellschaft hat immer schon verschiedene Formen hervorgebracht, wie die Menschen ihrem Individualitätsdrang Geltung verschaffen können. Schimank (2000) spricht z.B. für die zeitgenössische Gegenwartsgesellschaft von einem Individualismus des „Sich-Auslebens“, der den bis dahin stärker geltenden Leistungsindividualismus ergänzt. Leistung ist heute kaum noch ein Wert für sich, sondern wird nur im Zusammenhang mit Erfolg als positiv empfunden. Wer sich für Nichts abrackert, erntet nur Spott und Mitleid. Hinzu kommt eine erhöhte Wertschätzung von Genuss. Man möchte nicht nur den „objektiven“ Erfolg, sondern auch ein dementsprechend angenehmes subjektives Empfinden. Möglichst alle Geschehnisse sollten Erlebnischarak-

ter haben (Schulze 1992). Es besteht also prinzipiell die Möglichkeit, dass die Gesellschaft ihrem Zustand gemäße Optionen zur Individualitätsgewinnung und -erhaltung bereitstellt. Die Gesellschaft ist wandlungsfähig.

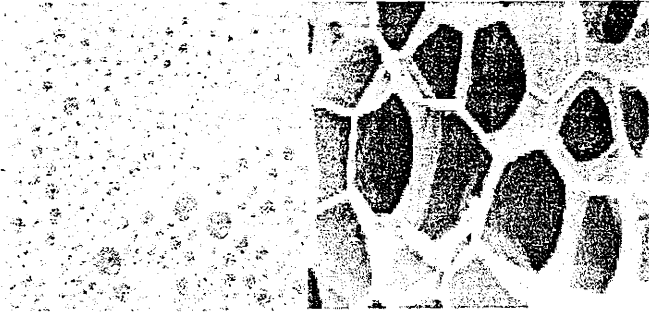
Man wird nach dem bisher Gesagten nun nicht soweit gehen und behaupten, dass die Masse die Funktion der objektiven Kultur im Simmelschen Sinne völlig gleichwertig ersetzt. In der Masse gewinnt man nicht an Kultiviertheit. Womöglich ist die Masse aber ein funktionales Äquivalent zur objektiven Kultur, in der man entsprechend zur Kultiviertheit so etwas ausbildet wie *Einzigmassigkeit*. Der Einzelne produziert die Masse mit, spürt das Ergebnis, ohne einen Druck der Masse zu empfinden und fühlt sich darin individuell – er fühlt sich als Individuum, wobei von außen gesehen das Scheitern des Individualitätsprinzips, verstanden als Hervorbringung des Unteilbaren, zugestanden wird. Gerade weil man in der Masse sein kann, ohne die Masse und ohne den Anderen zu sehen, bleibt man selbst noch übrig und kann darin ein Gefühl von Unteilbarkeit gewinnen. Zwei prinzipielle Möglichkeiten der Individualitätsgenerierung bieten sich in der Masse mindestens an: die Abgrenzung (Karriere) und die Anpassung (Kopie) sind geeignete Verfahren, um in der Gegenwartsgesellschaft sich in seiner Individualität zu bestimmen und zu steigern (Luhmann 1994). Beides ist jedoch nur möglich, wenn es etwas gibt, an das man sich anpassen oder wogegen man sich abgrenzen kann: Dieses „Etwas“ kann eine – wenn auch subjektiv nicht bewusste – programmbezogene Masse sein.

### **Individualisierung als „Schaumgeborgenheit“?!**

Problematisch an dieser Beschreibung ist, dass der Begriff der Masse ein sehr aufgeladener Terminus ist und daher kaum noch zu einer soziologisch unvoreingenommenen Analyse taugt. Ich versuche deshalb alternativ, moderne Individualisierungsprozesse mit der Metapher von Peter Sloterdijk (2004: 27ff.) als „Schaumgeborgenheit“ zu beschreiben.<sup>3</sup> Der Schaum ist die Gesellschaft, bestehend aus Individuen, die durch die einzelnen Schaumzellen repräsentiert werden.

---

<sup>3</sup> Sloterdijks Sphärologie kann auch als Versuch gelesen werden, auf theoretisch hohem Niveau eine der Gegenwartsgesellschaft angemessene Semantik zu entwickeln. Deshalb eignet sich dieser Versuch m.E. auch zur Beschreibung von Individualisierungsprozessen.



Zunächst definiert Sloterdijk Schaum als „Luft an unerwarteter Stelle“ innerhalb von Sphären, also als den Verlust fester Substanz, womit im Zusammenhang der Individualisierung die Loslösung aus sozialen Strukturen beschrieben ist. Schaum ist der Ausdruck „für Systeme oder Aggregate von sphärischen Nachbarschaften, in denen jede einzelne ‚Zelle‘ einen selbstergänzenden Kontext bildet (umgangssprachlich: eine Welt, einen Ort), einen intimen, von dyadischen und pluripolaren Resonanzen gespannten Sinn-Raum oder einen ‚Haushalt‘, der in seiner jeweils eigenen, nur von ihm und in ihm selbst erlebbaren Animation schwingt. [...] Im Schaum gilt das Prinzip der Ko-Isolation, nach dem ein und dieselbe Trennwand jeweils zwei oder mehr Sphären als Grenze dient. [...] Auch im menschlichen Feld sind die einzelnen Zellen durch reziproke Isolation, Trennungen und Immunisierungen miteinander verklebt.“ (Sloterdijk 2004: 55f.) Schaum wird demnach als Metapher für Gesellschaft nicht als Ganzheit verstanden, sondern als Gefüge, in denen die Zellen (Individuen) weder vollkommen vergemeinschaftet noch völlig isoliert sind: „Wir verstehen unter ‚Gesellschaft‘ ein Aggregat aus Mikrosphären (Paare, Haushalte, Betriebe, Verbände) verschiedenen Formats, die wie die einzelnen Blasen in einem Schaumberg aneinander grenzen und sich über- und untereinander schichten, ohne füreinander wirklich erreichbar noch voneinander effektiv trennbar zu sein.“ (Sloterdijk 2004: 59)

Würde der Schaum sich in unverbundene Luftblasen auflösen, würde dies die totale Entfremdung der Schaumzellen vom Schaum bedeuten – schlichtweg das Zerplatzen der Gesellschaft. Was verbindet aber die Luft an den unerwarteten Stellen, so dass sie nicht beliebig entweichen kann? Worin besteht die Verklebung der getrennten Schaumzellen? Wodurch werden sie in den Schaum eingegliedert? Oder noch anders formuliert: Was sind die zeitgenössischen Immunsysteme des Schaums, wenn man unter Immunsystemen institutionalisierte Antworten auf Entfremdungen (Zerplatzen der

Schaumblasen) mit dem Prinzip der Vorbeugung versteht? Schließlich ist auch die Gesellschaft ein selbsterhaltungsfähiges System, das sich den invasiven zerstörerischen Tendenzen innerhalb des selben Raums erwehren muss. Die Metapher der Gesellschaft als Schaum, so Sloterdijk, kann hier eine neue Perspektive für Integrationsnotwendigkeiten sein.<sup>4</sup> Welche aktuellen Immunstrukturen sorgen also dafür, dass soziale Stabilität in liquiden Strukturen möglich ist?<sup>5</sup>

Sloterdijk (2004: 309ff.) beschreibt „Inseln“ – die ebenfalls wie die Schaumzellen erst durch Isolation zu dem werden, was sie sind – als derartige Immunsysteme. Diese Inseln bieten das notwendige Klima, das vor einem überbordenden Individualismus, der letztlich in der totalen Entfremdung endet, schützt. In diese Inseln ist das Individuum eingebettet und in dessen Rahmen kann es sich durch Anpassung und Abgrenzung individualisieren. Das bedeutet, jede Schaumzelle ist als Anthroposphäre als ein mehrdimensionaler Raum bestimmbar. Folgende Dimensionen binden die individualisierten Akteure in der Gesellschaft aneinander (siehe ausführlich Sloterdijk 2004: 362ff.):

- *Uterotop*: Als „Matrix aller Zustandswechsel“ ist die Geburt der Ausgangspunkt für die Analyse von der Individualisierungsvorgängen, der deutlich werden lässt, dass Geboren-werden nicht ausreicht, sondern Menschen auch zur Welt kommen müssen. D.h. es muss dem Neu-Geborenen sofort eine Welt zur Verfügung stehen, mit allen notwendigen Dingen oder: die unvergleichliche Höhle verlassend, werden andere Substitute benötigt. Aus der Umwelt des Neu-Geborenen muss sehr rasch dessen Welt werden, sonst – und davon zeugen eindeutig die Fälle der Kindstötung durch unterlassene Hilfeleistung – wird das Neu-Geborene sterben. Man muss *in Kooperation* ein gemeinsames Innen im gemeinsamen Außen errichten. Dies verweist auf die Notwendigkeit von Loslösung *und* Wiedereinbindung schon zu Beginn des Menschwerdungsprozesses.

---

<sup>4</sup> „An die Schaumtheorie knüpft sich die Aussicht auf eine neue Explikationsform für das, was die soziologische Tradition des gesellschaftliche Band oder die ‚soziale Synthesis‘ nennt [...]. Die bekannten Lösungsvorschläge, die durch Konzepte wie Arbeitsteilung (Smith, Durkheim), Kapitalzusammenhang (Marx), Imitation und Somnambulismus (Tarde), Wechselwirkung (Simmel), Opfer (Girard, Heinrich) oder Ausdifferenzierung und Kommunikation (Luhmann) unterbreitet werden, leiden an einem gemeinsamen Defizit, dass sie weder die räumlichen Qualitäten der sozialen Zellen noch den Immunsystemcharakter der primären Räume angemessen zur Sprache bringen.“ (Sloterdijk 2004: 252)

<sup>5</sup> Zur „flüssigen Moderne“ siehe auch Bauman (2000b).

- *Thermatop*: Damit ist gemeint, dass der Mensch ein „Wohlfühlgefühl am eigenen Ort“, benötigt, eine Art Feuerstelle, die den Platz, an dem er sich befindet, zu einem Verwöhnungsraum macht. Da Feuerstellen in modernen Wohnungen unangenehme Nebenfolgen zeitigen können, hat sich eine entsprechende „Wohlfühlindustrie“ entwickelt, die den Individuen dabei hilft, sich es z.B. innerhalb der eigenen vier Wände (oder auch im Auto) so behaglich wie möglich zu machen, inklusive künstlicher Feuerstellen (z.B. Kamine) als Option. IKEA ist vielleicht der zeitgenössische Prototyp des thermatopischen Versorgers.
- *Phonotop*: Gemeint ist die akustische Erfahrung, dass Orte nach ihren Bewohnern klingen, z.B. Kinderstimmen einer Familie oder Baumarkt-Ansagen. „Die frühe Menscheninsel ist in eine psychoakustische Glocke eingehüllt wie eine musik-animierte Einkaufszone im Advent.“ (Sloterdijk 2004: 377). Auch die zeitgenössische Gesellschaft bietet akustische Autosuggestionen an – perfektioniert durch die Audio-Massenkultur –, die den individualisierten Akteur bindet, indem sie ihn in eine Soundgemeinschaft einbindet, z.B. durch Volksmusik, Popmusik, Fahrstuhlmusik etc. Man grenzt sich akustisch ein und alles andere aus. Dies ist das akustische Immunsystem, das die gesellschaftliche Gemeinschaft kontinuierlich einstimmt und dabei zugleich in der Lage ist, durch Dauerbeschallung die Aufmerksamkeit für andere Informationen und Neuheiten zu minimieren.<sup>6</sup>
- *Chirotop*: Die Dinge sind be-greifbar, denn immer ist zum Überleben notwendiges Zeug vorhanden, das man anfassen kann: Spiel-Zeug, Schlag-Zeug, Näh-Zeug, Bohr-Zeug, Koch-Zeug, Ankleide-Zeug etc. Dieses Zeug schafft u.a. die Fähigkeit zum Handeln in Distanz (paradigmatisch beim Wurf-Zeug), d.h. es ermöglicht „polychirurgische Teamarbeit“ (Arbeitsteilung, Spezialisierung) und damit die Voraussetzung für Individualisierung. Ohne Zeug keine Individualisierung.
- *Erotop*: In dieser Dimension wird das erotische Begehren als Paradigma für die Stimulation und Kontrolle des Zusammenlebens über den affektiven Wettbewerb gesehen. Dazu gehört auch das Begehren nach dem, was Andere besitzen. Dies wird zeitgenössisch im Konsum befriedigt und im Markt auf Dauer gestellt. „Von der Tragweite dieses Versuchs kann sich einen Begriff bilden, wer zur Kenntnis nimmt, dass das Experiment der Moderne, soweit es die Konsum- und Konkurrenzverhältnisse

---

<sup>6</sup> „Die antisoziale Tendenz des Individualismus manifestiert sich in dem Verlangen, den Urlaub vom Lärm aufs ganze Jahr auszudehnen.“ (Sloterdijk 2004: 385)

betrifft, zu einer nahezu schrankenlosen Deregulierung des Erotops geführt hat. Noch in keiner vorangehenden sozialen Formation ist die systematische Aufreizung des Begehrens nach allem, was andere besitzen, so explizit für die Motivierung des Verhaltens eingespannt worden.“ (Sloterdijk 2004: 411)

- *Ergotop*: Mit dieser Dimension wird betont, dass auch eine posttraditionale, individualistische Gemeinschaft eine Verteilung der Aufgabenlasten benötigt (Anstrengungsgemeinschaft). Die soziale Synthesis wird hier durch synchronisierte Bewegungen geschaffen, wie es sich am radikalsten vielleicht in der Organisation einer Galeere ausdrückt, die nur durch koordinierte muskuläre Zusammenarbeit vorwärts kommt. Die Gleichtaktung der Anstrengungen wirkt auch in der modernen Gesellschaft als Erleichterung und schafft Platz für Individuelles. Dies hat paradigmatisch die Love Parade vorgeführt (wie bei einer Galeere in Kombination mit der Dimension des Phonotops, wobei der trommelnde Taktgeber durch Techno ersetzt worden ist; vgl. Hitzler 1998; Hitzler/Pfadenhauer 1998).
- *Alethotop*: Menschen benötigen einen Ort, an dem Dinge offensichtlich und somit sagbar bzw. abbildbar werden. Dort gibt es Orientierung über das, was wahr und was falsch ist und damit ein wichtiges Element zur Ausbildung der für Handlungsfähigkeit notwendigen Erwartungssicherheit. Im Alethotop wird Bewährtes gespeichert und Unbrauchbares ausgeschieden. In der modernen Gesellschaft dürften vor allem die Wissenschaft und der Journalismus diese Funktionen übernehmen.
- *Thanatop*: Da man (gerade in der Moderne) von Abwesendem immer mehr betroffen ist (man denke nur an die zunehmend längeren Handlungsketten, die immer mehr Transintentionalitäten [Kron 2003b] bedingen), bietet das Thanatop einen „Ort des Göttlichen“, eine „Heimsuchungszone“, in der die Bewältigung des Abwesenden geleistet wird. Offensichtlich ist z.B. der Kult, Tote in geordneter Weise zu repräsentieren, also das Bestattungswesen und selbstverständlich sämtliche religiöse Zulaufstätten.
- *Nomotop*: Ähnlich wie Talcott Parsons sieht Sloterdijk die menschliche Verfassung an einen voluntaristisch basierten normativen Bezugsrahmen gebunden, der allerdings – weniger Parsons und mehr in Richtung Erving Goffmans Interaktionsordnungen denkend – alltäglich selbsterzeugt wird: „Alle menschlichen Insulationsgruppen, die sich in Generationsprozessen bewähren und dadurch in ihrer Eigenzeit existieren, haben an einem wenig untersuchten Stabilitätsgeheimnis Anteil, ohne das man ih-

ren Bestand schwerlich begreifbar machen kann: Sie erzeugen in sich selbst eine Normenarchitektur, die genügend Überpersönlichkeit, Impozanz und Torsionsfestigkeit aufweist, um von den Anwendern als geltendes Gesetz, als verbindliche Satzung und zwingende Regelwirklichkeit empfunden zu werden.“ (Sloterdijk 2004: 468f.) Als empirisches Beispiel führt Sloterdijk (204: 469) die Fahrpläne der Deutschen Bundesbahn an, „die von empirischen Verspätungen unberührt im evangelischen Abfahrts-Gelb und Ankunfts-Weiß an den Bahnhöfen aufgestellt sind, durch gläserne Kästen geschützt und bei Nacht beleuchtet, wie um zu bezeugen, dass der Bestand der Welt von der Ehrfurcht des Eisenbahners vor den Minuten abhängt. Dieses Bekenntnis zur Pünktlichkeit hat nichts mit Sekundärtugenden zu tun; es ist ein abgekühlter Reflex der metaphysischen Überzeugung, dass hinter jeder Tatsache eine Vorschrift steht und unter jeder Vorschrift der Stempel einer höheren Weisheit.“ Derartige lokale Regelspannungen sind eben notwendig für die soziale Statik, wenn man an einsturzsicheren Gebäuden (an nicht-ambiguen Erwartungsstrukturen) interessiert ist, wie Sloterdijk detailreich in Analogie zur Architektur verdeutlicht. Daran ändert sich auch nichts durch das (post-)moderne Streben, die „Hausordnung“ ausschließlich als Ergebnis eines selbstorganisierten Optimierungsprozesses verstanden wissen zu wollen. Ohne eine „chronische Zugspannung“ würde auch eine postmoderne Gesellschaft nicht funktionieren.

Damit sind andeutungsweise die Dimensionen aufgeführt, die in der modernen Gesellschaft dafür Sorge tragen, dass die Individuen zwar immer entbetet, zugleich aber eingliedert sind.<sup>7</sup> Der Schaum trägt diese dynamische Dialektik in sich, ohne Entfremdung auszuschließen. Denn angedeutet ist ja, dass Schaumblasen sich vom Schaum abtrennen können – bishin zum Zerplatzen. Möglicherweise kann mit dem Bild des Schaums Simmels Kulturanalyse in neutraler Formulierung auf die Gegenwartsgesellschaft übertragen werden. Wie auch immer, eine vollständige soziologische Anwendung der Sloterdijkschen Sphärologie auf die Analyse der Gegenwartsgesellschaft steht noch aus und kann hier auch nicht geleistet werden, aber es sollte die Möglichkeit einer Beschreibung von Individualisierungsprozessen, die dy-

---

<sup>7</sup> Jede Zelle im Schaum, jedes Individuum kann als Mikro-Insulation verstanden werden, die ein Muster dieser Dimensionen in sich trägt. Die soziologische Frage wäre dann, wie die Dimensionen für den sozial typischen Akteur empirisch aufgespannt sind; schließlich können diese auch insgesamt sehr dicht werden und den Menschen bis zur Bewegungsunfähigkeit einschäumen.

namische Dialektik und Entfremdung von vornherein integriert, deutlich geworden sein.

## Schluss

Individualisierung bedeutet insgesamt einen ständigen Kampf um das rechte Maß der Loslösung und Wiedereinbindung! Zum Abschluss möchte ich kurz auf die Hauptfragestellung dieses Sammelbandes eingehen: „Was bedeutet es, dass sich Pädagogik und Sozialpädagogik auf die Bearbeitung von Modernisierung im Sinne der Freisetzung des Individuums, eingelassen haben? Und wie wirkt diese Aufgabe auf sie zurück?“

Bereits die erste Fragestellung signalisiert allzu offensichtlich, dass die Pädagogik Gefahr läuft, die Freisetzungsdimension von Individualisierungsvorgängen zu überbetonen! Übersehen wird, dass zuviel Loslösung genauso schaden kann wie zuviel Einbindung, da man das Individuum der Gefahr der Selbstüberlassenheit, der Entfremdung (des Zerplatzen im Schaum) aussetzt. In dieser Hinsicht hat schon Nietzsche in einem Aufsatz „über die Zukunft unserer Bildungsanstalten“ (1872: 672ff.) festgehalten, dass Kinder in den frühen Schuljahren erst die für Individualisierungsprozesse notwendige Disziplin aneignen müssen. Bereits mit der bekannten Aufgabe zum neuen Schuljahr, die Ferienerlebnisse beschreiben zu müssen – „Was ich im Urlaub erlebt habe“ – beginge man den Fehler, die Kinder einer viel zu frühen individualisierenden Selbstreflexion auszusetzen, die letztlich Kultiviertheit im Sinne Simmels verhindere. Sieht man die aktuellen Diskussionen zur Neuordnung der schulischen Curricula, besonders jene Versuche, jedes Kind immer früher und immer mehr als individuelles Kompetenzaneignungs-Selbst zu positionieren, dann könnte man zu dem Ergebnis kommen, dass Nietzsches Warnung zumindest nach dem „PISA-Schock“ kein Gehör mehr findet.

Das ist in der Formulierung zwar übertrieben und betrifft glücklicherweise wohl nicht alle in den PISA-Diskurs eingebrachten Argumente. Eine Pädagogik freilich, die nicht in derartige Fallen laufen will, müsste sich der (post)modernen Form der dynamischen dialektischen Individualisierung stellen. Sie müsste den Kindern eine der Gegenwart angemessene Gemeinschaftlichkeit, ein angemessenes Muster der Insel-Dimensionen bereit stellen, an das man sich anpassen und von der man sich abgrenzen kann, ohne sich zu sehr zu entfremden. Dies zumindest ist es, was die Pädagogik von dem soziologischen Individualisierungsdiskurs m.E. lernen kann.



## Literatur

- Baudrillard, Jean (1978): *Agonie des Realen*. Berlin: Merve.
- Baudrillard, Jean (1991): *Der symbolische Tausch und der Tod*. Frankfurt/Main: Campus.
- Bauman, Zygmunt (1995a): *Postmoderne Ethik*. Hamburg. Hamburger Edition.
- Bauman, Zygmunt (1995b): *Making and Unmaking of Strangers*. *Fremde in der postmodernen Gesellschaft*. In: Harzig, Christiane/Nora Räthzel (Hrsg.): *Widersprüche des Multikulturalismus*. Hamburg, Berlin. Argument: 5 - 25.
- Bauman, Zygmunt (1997): *Flaneure, Spieler und Touristen*. *Essays zu postmodernen Lebensformen*. Hamburg. Hamburger Edition.
- Bauman, Zygmunt (2000a): *Ethics of Individuals*. In: Kron, Thomas (Hrsg.): *Individualisierung und soziologische Theorie*. Opladen. Leske + Budrich: 219 - 235.
- Bauman, Zygmunt (2000b): *Liquid Modernity*. Cambridge: Polity Press.
- Bauman, Zygmunt (2001): *The Individualized Society*. Cambridge: Polity Press.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft*. *Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1993): *Die Erfindung des Politischen*. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1996): *Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne*. In: Beck, Ulrich/Anthony Giddens/Scott Lash: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt/Main. Suhrkamp: 19 - 112.
- Bellah, Robert N. et al. (1986) : *Gewohnheiten des Herzens*. *Individualismus und Gemeinsinn in der amerikanischen Gesellschaft*. Köln. Bund.
- Bourdieu, Pierre (1997): *Das Elend der Welt*. *Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz: UVK.
- Canetti, Elias (1980): *Masse und Macht*. Frankfurt/Main. Fischer.
- Durkheim, Emile (1973): *Erziehung, Moral und Gesellschaft*. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Etzioni, Amitai (1997): *Die Verantwortungsgesellschaft*. *Individualismus und Moral in der heutigen Demokratie*. Frankfurt/Main, New York. Campus.
- Etzioni, Amitai (2000): *Die Verantwortungsgesellschaft*. *Das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft*. In: Pongs, Armin (Hrsg.): *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Gesellschaftskonzepte im Vergleich*. Bd. 2. München. Dilemma: 29-51.
- Freud, Sigmund (1974): *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. In: Freud, Sigmund: *Fragen der Gesellschaft*. *Ursprünge der Religion*. Frankfurt/Main. Fischer: 61 - 134.
- Friedrichs, Jürgen (1998) (Hrsg.): *Die Individualisierungsthese*. Opladen. Leske + Budrich
- Friedrichs, Jürgen/Wolfgang Jagodzinski (Hrsg.) (1999): *Soziale Integration*. Opladen, Wiesbaden. Westdeutscher.
- Fuchs, Peter (1999): *Liebe, Sex und Solche Sachen*. *Zur Konstruktion moderner Intimsysteme*. Konstanz. UVK.

- Geiger, Theodor (1967): Die Masse und ihre Aktion. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolution. Stuttgart. Enke.
- Gross, Peter (1994): Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Gross, Peter (1999): Ich-Jagd. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Hillebrandt, Frank (1999): Exklusionsindividualität. Moderne Gesellschaftsstruktur und die soziale Konstruktion des Menschen. Opladen. Leske + Budrich.
- Hitzler, Ronald (1998): Posttraditionale Vergemeinschaftung. Über neue Formen der Sozialbindung. In: Berliner Debatte INITIAL, 9. Jg., H. 1/1998, S. 81-89
- Hitzler, Ronald/Michaela Pfadenhauer (1998): Existentielle Strategie. Zur Spaß-Politik der Technoiden. In: Sociologia Internationalis, H. 2: 219-239.
- Hondrich, Karl Otto (1997): Wie werden wir die sozialen Zwänge los? Zur Dialektik von Kollektivisierung und Individualisierung. In: Merkur, H. 574/578: 283 - 292.
- Kohli, Martin (1994): Institutionalisierung und Individualisierung der Erwerbsbiographie. In: Beck, Ulrich/Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/Main. Suhrkamp: 307-316.
- Kopf, Albert (1988): Der Weg des Nihilismus von Friedrich Nietzsche bis zur Atombombe. München. Minerva.
- Kron, Thomas (2000): Individualisierung und postmoderne Ethik. In: Ders. (Hrsg.): Individualisierung und soziologische Theorie. Opladen: Leske + Budrich: 219-239.
- Kron, Thomas (2001): Moralische Individualität. Opladen: Leske + Budrich.
- Kron, Thomas (2002a): Individualisierung – allgemeine Tendenzen und der deutsche Sonderweg. In: Volkmann, Ute/Uwe Schimank (Hrsg.): Soziologische Gegenwartsdiagnosen II. Opladen: UTB: 257-290.
- Kron, Thomas (2002b): Individualisierung und Entfremdung. Hoffnung oder Verhängnis für ethisches Handeln In: Junge, Matthias/Thomas Kron (Hrsg.): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Postmoderne und Ethik. Opladen: UTB: 303-332.
- Kron, Thomas (2003a): The Specific Way of Individualization in Germany. A Culture-Theoretical Comparison to the USA. In: International Journal of Contemporary Sociology, Vol. 40, No. 2: 219-238.
- Kron, Thomas (2003b): Transintentionalität – Simmel und Goffman im Vergleich. In: Greshoff Rainer/Georg Kneer/Uwe Schimank (Hrsg.): Die Transintentionalität des Sozialen. Eine vergleichende Betrachtung klassischer und moderner Sozialtheorien. Wiesbaden: Westdeutscher: 72-107.
- Kron, Thomas (2004a): Ambivalenz und Entfremdung. Dialektische und abstrakte Individualisierung in soziologischen Gegenwartsdiagnosen. In: Handlung Kultur Interpretation (Themenschwerpunkt "Zeitdiagnostik"), H. 2, 257-286.
- Kron, Thomas (2004b): Selbstbehauptung. Zum Verlust sozialer Wertschätzung in der modernen Gesellschaft. In: Kron, Thomas/Uwe Schimank (Hrsg.): Die Gesellschaft der Literatur. Opladen: Budrich, 265- 291.
- LeBon, Gustave (1911): Psychologie der Massen. Stuttgart. Kröner.
- Leisering, Lutz (1997): Individualisierung und „sekundäre Institutionen“ – der Sozialstaat als Voraussetzung des modernen Individuums. In: Beck, Ulrich/Peter Sopp

- (Hrsg.): Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus? Opladen. Leske + Budrich: 143 - 159.
- Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main. Suhrkamp
- Luhmann, Niklas (1993a): Die Paradoxie der Form. In: Baecker, Dirk (Hrsg.): Kalkül der Form. Frankfurt/Main. Suhrkamp: 197-212.
- Luhmann, Niklas (1993b): Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unbekannt bleibende Realität. In: Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven. Opladen. Westdeutscher: 31-58.
- Luhmann, Niklas (1994): Copierte Existenz und Karriere. Zur Herstellung von Individualität. In: Beck, Ulrich/Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/Main. Suhrkamp: 191-200.
- Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bd. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1998): Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2001): Erkenntnis als Konstruktion. In: Luhmann, Niklas: Aufsätze und Reden. Stuttgart. Reclam: 218-242.
- Mayer, Karl Ulrich/Walter Müller (1994): Individualisierung und Standardisierung im Strukturwandel der Moderne. Lebensläufe im Wohlfahrtsstaat. In: Beck, Ulrich/Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/Main. Suhrkamp: 265-295.
- Mohr, Reinhard/Mathias Schreiber (1999): Von Nietzsche zu Naddel. In: Der Spiegel, H. 52: 178 - 182.
- Münch, Richard (1995): Dynamik der Kommunikationsgesellschaft. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Münch, Richard (1997): Elemente einer Theorie der Integration moderner Gesellschaften. Eine Bestandsaufnahme. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik – Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Bd. 2. Frankfurt/Main. Suhrkamp: 66-109.
- Nassehi, Armin (1997): Inklusion, Exklusion-Integration, Desintegration. Die Theorie funktionaler Differenzierung und die Desintegrationsthese. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Bd. 2. Frankfurt/Main. Suhrkamp: 113-148.
- Nassehi, Armin (2000): Die Geburt der Soziologie aus dem Geiste der Individualität. Einige systemtheoretische Bemerkungen. In: Kron, Thomas (Hrsg.): Individualisierung und soziologische Theorie. Opladen: Leske + Budrich: 49-73.
- Nietzsche, Friedrich (1872): Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten. Sechs öffentliche Vorträge. Zitiert nach: Colli, Giorgio/Mazzino Montinari (Hrsg.): Kritische Studienausgabe I, München 1988: de Gruyter, 641-763.
- Nietzsche, Friedrich (1988): Jenseits von Gut und Böse/Zur Genealogie der Moral. Hrsg. von Colli, Giorgio/Mazzino Montinari. Berlin, New York. de Gruyter.

- Ortega y Gasset, José (1983): Der Aufstand der Massen. Stuttgart. Ullstein.
- Ritzer, Georg (1995): Die McDonaldisierung der Gesellschaft. Frankfurt/Main. Fischer.
- Ritzer, Georg/James Murphy (2002): Festes in einer Welt des Flusses. Die Beständigkeit der Moderne in einer zunehmend postmodernen Welt. In: Junge, Matthias/Thomas Kron (Hrsg.): Zygmunt Bauman: Soziologie zwischen Postmoderne und Ethik. Opladen. UTB: 51-79.
- Schimank, Uwe (1996): Theorien gesellschaftlicher Differenzierung. Opladen: Leske + Budrich.
- Schimank, Uwe (2000): Die individualisierte Gesellschaft – differenzierungs- und akteurtheoretisch betrachtet. In: Kron, Thomas (Hrsg.): Individualisierung und soziologische Theorie. Opladen. Leske + Budrich: 117 - 140.
- Schimank, Uwe (2005a): Die Unaufhörlichkeit des Entscheidens. FernUniversität in Hagen.
- Schimank, Uwe (2005b): Die Entscheidungs- als Kommunikationsgesellschaft und die Paradoxie des Interventionismus. In: Aretz, Hans-Jürgen/Christian Lahusen (Hrsg.): Die Ordnung der Gesellschaft. Frankfurt/Main u.a.: Lang, 207-228.
- Schimank, Uwe/Ute Volkmann (2000) (Hrsg.): Soziologische Gegenwartsdiagnosen I. Eine Bestandsaufnahme. Opladen. Leske + Budrich.
- Schimank, Uwe/Ute Volkmann (2000) (Hrsg.): Soziologische Gegenwartsdiagnosen I. Eine Bestandsaufnahme. Opladen. Leske + Budrich.
- Sennet, Richard (1998): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin. Berlin Vlg.
- Simmel, Georg (1926): Der Konflikt der modernen Kultur. München, Leipzig. Duncker & Humblot.
- Simmel, Georg (1983): Die Arbeitsteilung als Ursache für das Auseinandertreten der subjektiven und der objektiven Kultur. In: Dahme, Heinz-Jürgen/Otthein Rammstedt (Hrsg.): Georg Simmel. Schriften zur Soziologie. Eine Auswahl. Frankfurt/Main. Suhrkamp: 95 - 128.
- Simmel, Georg (1989): Philosophie des Geldes. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Simmel, Georg (1992): Persönliche und sachliche Kultur. In: Dahme, Heinz-Jürgen/David P. Frisby (Hrsg.): Georg Simmel. Aufsätze und Abhandlungen 1894 - 1900. Frankfurt/Main. Suhrkamp: 560 - 582.
- Simmel, Georg (1993): Das Wesen der Kultur. In: Cavalli, Alessandro/Volkhard Krech (Hrsg.): Georg Simmel. Aufsätze und Abhandlungen 1901 - 1908. Band II. Frankfurt/Main. Suhrkamp: 363 - 373.
- Simmel, Georg (1994): Lebensanschauung. Vier metaphysische Kapitel. Berlin. Duncker & Humblot.
- Simmel, Georg (1996): Der Begriff und die Tragödie der Kultur. In: Georg Simmel: Hauptprobleme der Philosophie / Philosophische Kultur. Gesammelte Essays. Frankfurt/Main. Suhrkamp: 385 - 416.
- Sloterdijk, Peter (1998): Sphären II: Blasen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Sloterdijk, Peter (2000): Die Verachtung der Massen. Versuch über Kulturkämpfe in der modernen Gesellschaft. Frankfurt/Main. Suhrkamp.

- Sloterdijk, Peter (2004): Sphären III: Schäume. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Volkman, Ute/Schimank, Uwe (2002) (Hrsg.): Soziologische Gegenwartsdiagnosen II. Vergleichende Sekundäranalysen. Opladen. Leske + Budrich.
- Wohlrab-Sahr, Monika (1992): Institutionalisierung oder Individualisierung des Lebenslaufs? Anmerkungen zu einer festgefahrenen Debatte. In. BIOS Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 5: 1-19.

# Pädagogische Beiträge zur sozialen und kulturellen Entwicklung

herausgegeben von

**Renate Girmes**

Universität Magdeburg  
Allgemeine Didaktik und Theorie der Schule

**Winfried Baudisch**

Universität Magdeburg  
Soziale und berufliche Rehabilitation

**Arnulf Bojanowski**

Universität Hannover  
Sozialpädagogik für die berufliche Bildung

**Band 12**

---

**LIT**

Bernd Dollinger

# Individualität als Risiko?

Soziale Pädagogik als Modernisierungsmanagement

---

LIT

Umschlagbild: Walburga Freitag, Bielefeld

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-8258-9325-1

© LIT VERLAG Berlin 2006

Auslieferung/Verlagskontakt:

Grevener Str./Fresnostr. 2 48159 Münster

Tel. +49 (0)251-62 03 20 Fax +49 (0)251-23 19 72

e-Mail: [lit@lit-verlag.de](mailto:lit@lit-verlag.de) <http://www.lit-verlag.de>



## Inhalt

Vorwort für Band 12	7
Vorbemerkung	9
<b>Bernd Doilinger</b> Individualität als pädagogisches Risiko. Zur Einführung	11
<i>A) Systematische Perspektiven und aktuelle Entwicklungen</i>	
<b>Fabian Kessl</b> Individualität – Dein Risiko! Soziale Arbeit auf dem Weg zur neo-sozialen Risikokalkulatorin	33
<b>Claus Mühlfeld</b> Zur Ambivalenz des Individualisierungstheorems: Persönlichkeitsentwicklung oder normierte Anpassungsstrategie?	48
<b>Juha Hämäläinen</b> Individualität in der (spät-) modernen Arbeitsgesellschaft	78
<b>Beate Mitzscherlich</b> Individualität als Risiko – Integration als Chance? Zur Identitätskonstruktion von Jugendlichen in der Gegenwart	83
<b>Thomas Kron</b> Individualisierung – von der Entbettung und Entfremdung über die riskante Autonomie zur „Schaumgeborgenheit“	97
<b>Jan Wehrheim</b> Gefährdungen großstädtischer Individualität	124

*B) Geschichtliche Perspektiven*

**Carsten Müller**

Die Geburt der „Social-Pädagogik“ aus dem ambivalenten Geist der  
Moderne. Zum geschichtsphilosophischen Hintergrund von Karl Magers  
Begriffsbegründung 135

**Joachim Henseler**

Individualität als Risiko oder Ungebundenheit und Gebundenheit im  
sozialpädagogischen Diskurs 151

**Bernd Dollinger**

Soziale Assoziationen. Anmerkungen zu einem „Zauberwort“ pädagogischer  
Sozialreform im 19. Jahrhundert 166

Autoreninformation 187

## Vorwort für Band 12

„Individualisierung“ benennt eine wichtige Schlüsselkategorie der Moderne. Kaum ein anderes Konzept der neueren Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften hat die aktuellen Debatten so inspiriert wie dieser Begriff. Auch in den Pädagogiken hat die Individualisierungsdebatte nachhaltige Spuren hinterlassen. Im Sinne dieser Debatte fühlt sich unsere Schriftenreihe einer pädagogischen Individualisierung verpflichtet – und arbeitet mit unterschiedlichen Konzepten daran, Individualisierung pädagogisch zu gestalten und zu verantworten. Die Themen unserer Reihe beziehen sich entsprechend z. B. auf bildungspolitische Handlungsoptionen für entwicklungsförderliche Lern- und Arbeitsbedingungen, auf Lebensprozesse benachteiligter Jugendlicher, auf persönlichen Ressourcen Benachteiligter oder Behinderter, auf die Bedingungen individualisierender Organisationen oder auf die Erhöhung von Arbeitsmarktchancen für Heranwachsende in Regionen mit extremen Arbeitsmarktrisiken. Letztlich – so das Credo der Reihe – kann und soll Pädagogik dazu beitragen, Menschen – auch solche in randständigen Lebenslagen – individuell zu fördern und ihnen zu ihrer Entwicklung zu verhelfen; eine solche Pädagogik zielt auf Ermutigung, Vertrauen, Zutrauen und Sachorientierung.

Aus dem vorliegenden Band kann man nun einerseits lernen, dass unsere Buchreihe sich mit der in ihr erfolgten Rezeption der Individualisierungsthese in einem gewissen Einklang mit einem verbreiteten Zeitgefühl befand und befindet. Andererseits weckt dieser Band nun aber auch eine kritische Aufmerksamkeit dafür, dass und wie sich die Pädagogik und die Individualisierungsthese – und das nicht immer reflektiert – wechselseitig in Anspruch nehmen: „Der aus sozialen Bindungen herausgelöste singuläre und tendenziell chronisch überforderte Identitätsbastler schien der (sozial-) pädagogischen Hilfe zu bedürfen“, schreibt Dollinger in seiner Einleitung. Individualisierung – so lassen sich die Beiträge des Bandes lesen – kann auch heißen: Wenn eine individualisierende Pädagogik dazu tendiert, unmittelbar zu reagieren und gesellschaftliche und soziale Probleme in pädagogisch zu bearbeitende „umzudrehen“, dann werden gesellschaftliche Hintergründe für kritische Individual- und Risikolagen nicht mehr distanziert oder analytisch aufgearbeitet.